



Kameen.



Woher der Name Kamee? Der Ursprung des Namens ist rätselhaft, wie der Ursprung der Kunst, kleine Flachreliefs auf irgendwelchen kostbaren Stoff, der aus Seltenheit oder Schönheit dazu verlockte, zu schneiden oder zu meißeln. Die alt-ägyptischen Skarabäen, jene metallschillernden, den Aegyptern heilig gewesenen Mistkäfer könnte man als erste Kunstleistungen dieser Art bezeichnen, auch alte Siegelsteine etruskischen oder — noch älteren — mykänischen Ursprungs. Die ältesten ägyptischen Skarabäen, die aus der Dynastie der Pyramidenbauer — 3000 Jahre vor Christus — stammen mögen, sind aus weichem Gestein, aus Steatit, Syenit oder Serpentin geschnitten, möglicherweise mit hartem Feuerstein. Aber auch aus hartem Edelstein gibt es Kameen, aus Amethyst, Jaspis und Rubin. Später wurde plötzlich der Onyx, ein rot oder schwarz geschichteter weißer Quarzstein, der Favorit bei der immer mehr geschätzten Künstlergilde der Steinschneider. Diesem Edelstein, der in der Tat die besten Eigenschaften zu künstlerischer Verwertung aufwies, — Plinius kannte sogar Mittel zu seiner künstlichen Färbung — haben wir es schließlich zu verdanken, daß Werke von unschätzbarem künstlerischen Wert, wie vor allem die „Portland-Vase“ und die Kamee „Strozzi Augustus“ geschaffen wurden. Ohne diese und andere berühmte Kameen würde man wahrscheinlich die ganze Steinschneidekunst als eine, allerdings delikate, aber immerhin nicht bedeutungsvolle Skulptur eingeschätzt haben. Dem unbekanntem Künstler, der zuerst auf die Idee kam, den gestreiften Onyx parallel der Farbschicht zu schneiden, verdanken wir es daher, Kameen als Ausdruck einer ersten Kunstrichtung unterschiedlich betrachten zu können.

Das klassische Griechenland der ersten Ptolemäer — im vierten und dritten Jahrhundert vor Christi — schuf die unübertrefflichsten Meisterwerke der Kameen; auch die feinsten Blüten der römischen Kameenkunst vom ersten Jahrhundert vor Chr. bis zum dritten nach Christi entstammen offenbar griechischen Künstlern. Als Zeichen der anerkannten hellenischen Unübertrefflichkeit kann man es ansehen, wenn bis in die späte Renaissancezeit die geschicktesten Kameenschneider ihre Werke mit griechischen Buchstaben bezeichneten.

Augustus Octavianus Caesar, Roms zweiter großer Kaiser, war offenbar für Kameenschneider ein prachtvolles Modell. Aber er war bekanntlich auch ein Herrscher von hoher Bildung und Schutzherr aller schönen Künste. Sieht man in ihm doch das Urbild des Aeneas, wie ihn Virgil zeichnete! Unter seinem und der nächsten Nachfolger glänzenden Szepter sammelten sich griechische Künstler aller Art in Rom, unter denen die Kameenschneider der Entfaltung von Luxus in Geschmeide und Gewändern gern ihren künstlerischen Tribut zollten. Im dritten Jahrhundert begann der griechische Stern am Hofe Roms zu bleichen und am Anfang des vierten, als Konstantin der Große Byzanz zur Residenz machte, als im „Nova Roma“ das Christentum zur Entfaltung kam, schwand nach und nach der griechische Charakter aus der bisher vorbildlich gewesenen klassischen Kunst. Aus Herkules wurde David, aus Perseus und aus dem Gorgonenhaupt wurde sinngemäß ein David und Goliath, Venus und Leda wurden zur Mutter Gottes und den Medusenhäuptern

nahm man die Schlangengewinde, um ein Bild der heiligen Veronika zu erhalten.

Unter den Kameen, die sowohl durch Schönheit und Größe des Steins, wie meisterhafte Kunstleistung weltberühmt sind, stehen die beiden Tiberianischen Kameen obenan, von denen sich die größere, von 13 zu 11 engl. Zoll, in Paris, die kleinere, von 9 zu 7½ engl. Zoll, in Wien befindet. Als Künstler nimmt man Dioskorides an. Petersburg besitzt in der „Gonzaga Kamee“ genannten Doppelprofilkamee ein Kunstwerk höchsten Ranges. Eine ähnliche Doppelprofilkamee, wahrscheinlich Ptolomäus der Zweite, König von Aegypten, mit seinem Weibe, befindet sich in Wien. Das schönste Kameen-Porträt dürfte aber das vom Kaiser Augustus sein, das sich jetzt im British Museum, früher in der Florentinischen Strozzi - Sammlung befindet. Aus wundervollem Sardonyx geschnitten, mißt es 3 zu 3½ engl. Zoll. Ein anderer prachtvoller Einzelkopf, das Porträt des Kaisers Claudius, 7½ zu 2⅝ engl. Zoll groß, befindet sich — leider stark beschädigt — in der Königlichen Sammlung in Schloß Windsor.

Unter den Kameen der Renaissance scheint nur eine von wirklichem Kunstwert und von besonderer Berühmtheit zu sein: die kleine Liebesgruppe „Eros und Psyche“. Sie befand sich früher in der Marlborough-Sammlung und gelangte dann nach Amerika. Aber außer den bekannten Porträt- und Figuren Kameen existiert noch eine andere nicht minder schätzbare Art von Kameen, deren Bedeutung hervorgehoben zu werden verdient. Das sind Vasen, Schalen und Becher, die als Kameen aus Onyx geschnitten oder aus geblasenem und geschliffenem Glase verfertigt sind. Nur wenige Antiken haben wir aus dieser eigenartigen Richtung der Kameenkunst, das meiste ist der Zerstörung und der Zeit anheimgefallen. Pompejus, Roms größter Feldherr, soll aus dem ägyptischen Siegeszuge gegen Mithridates — im ersten Jahrhundert vor Chr. — etwa 2000 aus hartem Stein geschnittene becherartige Gefäße als Beute heimgebracht haben. Den „Becher des St. Denys“ in Paris rechnet man zu ihnen, wahrscheinlich irriger Weise, denn er dürfte späteren Datums sein. Die „Tazza Farnese“ — jetzt in Neapel, früher in der Sammlung Lorenzo de Medici — ist eine flache Achat-Schale von etwa 8 Zoll Durchmesser, die wundervoll als Kamee mit Figuren — wohl ägyptischen Gottheiten — geschnitten ist. Sie soll aus der frühen Ptolomäischen Zeit, aus Alexandrien stammen. Die „St. Martin-Vase“, jetzt im Rhonetal in St. Maurice d'Argonne, ist aus Onyx; man dürfte sie der frühen byzantinischen Epoche zuschreiben können. Auch die kleine exquisite Vase aus Chalcedon, die Baron Ferdinand Rothschild dem British Museum stiftete, gehört dazu, der vergoldete Rand und die goldenen Füße sind wahrscheinlich im 16. Jahrhundert hinzugefügt. Die späteren Jahrhunderte haben nach diesen wundervollen klassischen Vorbildern manches Kunstwerk gezeitigt, aber niemals sind Werke geschaffen worden, die in der Kameenkunst neue Ursprünglichkeit und neue Wege aufweisen konnten — es sei denn die höchst originelle, von dem im Anfang des vorigen Jahrhunderts nach London verschlagenen italienischen Kameenschneider Benedetto Pistrucci ganz prachtvoll entworfene St. George-Kamee, die Zierde des englischen Pfundstückes.

H. A.